

Programmheft



Samstag, 19. Oktober 2024, 19:00 Uhr,
Stadthalle Sigmaringen

Sonntag, 20. Oktober 2024, 19:00 Uhr,
Evangelische Kirche Peter und Paul Gönningen



Programm

Max Bruch (1838-1920)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 3 d-Moll, op. 58

1. *Allegro energico*
2. *Adagio*
3. Finale. *Allegro molto*

Pause

Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840-1893)

Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64

1. *Andante - Allegro con anima*
2. *Andante cantabile, con alcuna licenza*
3. *Walzer. Allegro moderato*
4. Finale. *Andante maestoso - Allegro vivace - Meno mosso*

Solist: Alexandre Dubach, Violine

Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen

Leitung: Roland Wintzen

Die Melodie ist die Seele der Musik

Max Bruch : Violinkonzert Nr. 3



Max Bruch, „What we hear in music“, Anne S. Faulkner, Victor Talking Machine Co., 1913 (via wikimedia commons)

Das 2. und 3. Violinkonzert von Max Bruch kennt man, im Gegensatz zu seinem 1. Violinkonzert, kaum. Über die übergroße Popularität, die sein 1. Violinkonzert erreichte, ärgerte sich Bruch derart, dass er sich ernstlich mit dem Gedanken trug, weitere Aufführung gar polizeilich verbieten zu lassen. In einem Brief an seinen Verleger beklagt sich Bruch, *„Nichts gleicht der Trägheit, Dummheit, Dumpfheit vieler deutscher Geiger. Alle vierzehn Tage kommt einer und will mir das erste Concert vorspielen: ich bin schon grob geworden und habe zu Ihnen gesagt: Ich kann dieses Concert*

nicht mehr hören – habe ich vielleicht nur dieses eine Concert geschrieben? Gehen Sie hin und spielen Sie endlich einmal die anderen Concerte, die ebenso, wenn nicht besser sind!“

Max Bruch war zwar von Haus aus Pianist, verschmähte aber das Klavier - nach eigener Aussage den *„öden Klapperkasten“* - und bevorzugte die Violine, weil sie *„eine Melodie besser singen kann als ein Klavier, und die Melodie ist die Seele der Musik“*. Bruch vermisste in der Musik seiner Zeitgenossen das melodische Element. *„Ich glaube zu erkennen, dass es der modernen Musik an wahrer Melodie, d.h. an langatmigen wirklichen Melodien allzu sehr fehlt“*, urteilte er. Seine eigenen Werke sind häufig geprägt von großen, wunderbaren Melodien und zeugen von seiner sprudelnden schöpferischen Energie. So auch in seinem 3. Violinkonzert. Bereits im ersten Satz kontrastiert den energischen Allegro-Beginn ein lyrisch-gesangliches zweites Thema. Im zweiten, langsamen Satz des Violinkonzerts dominiert eine ebenso schlichte wie wunderschöne Melodie. Der 3. Satz - ein brillantes Rondo - ist geprägt von zahlreichen atemberaubenden Läufen und halsbrecherischen Doppelgriffpassagen der Solovioline.

Das 3. Violinkonzert kam bereits bei seiner Uraufführung am 31. Mai 1891 in Düsseldorf beim Publikum und bei den Kritikern bestens an. Auch Bruch selbst war von seinem Werk überzeugt:

„Eigentlich zu diskreditieren ist das Konzert jetzt schon nicht mehr; denn es steht im Bewusstsein der Künstler überall schon ganz fest und alle Denkenden sprechen es aus, daß dies Konzert dem 1. Konzert in keinem Punkt nachsteht und es nach der Seite der Architektur und des Aufbaus hier noch übertrifft.“

Seelengemälde und Schicksalssinfonie

Peter Iljitsch Tschaikowsky: Sinfonie Nr. 5



Peter Iljitsch Tschaikowsky, Öl auf Leinwand, 1893, Nikolai Kusnezow, Tretjakow-Galerie (via wikimedia commons)

Tschaikowsky hatte bis zur Komposition seiner 5. Sinfonie im Jahr 1888 ebenso künstlerisch erfolgreiche wie persönlich tragische Jahre hinter sich: Er wurde gefeiert, war damals bereits der bekannteste russische Komponist, seine Werke wurden in ganz Europa aufgeführt. Dennoch hatte er stets rasende Selbstzweifel und ein oft labiles Selbstwertgefühl – genährt von teilweise beißenden Kritiken seiner Werke. Er unternahm ausgedehnte Konzertreisen durch ganz Europa. Immer begleitet vom Gefühl der tiefen Einsamkeit. Er war jemand, der sich

nirgendwo ‚angekommen‘ fühlte, der menschenfeindlich und schüchtern war, rastlos und unentwegt auf der Flucht – auf der Flucht vor sich selbst. Gequält durch die unerfüllte Jugendliebe zur Sängerin Desirée Artôt sowie später durch die aufgrund der damaligen gesellschaftlichen Konventionen unerreichbare Liebe zu einem seiner ehemaligen Schüler am Konservatorium, folgte die Flucht in eine Ehe mit Antonina Miljukowa, die für Tschaikowsky wiederum schnell katastrophale Züge

annahm und der er nach nur 3 Wochen buchstäblich entfloh. Da die Fertigstellung seiner 4. Sinfonie schon elf Jahre her war, kam das quälende Gefühl hinzu - wie er in einem seiner Briefe schrieb - „ausgesungen“ zu sein.

Mit seiner 5. Sinfonie verarbeitet Tschaikowsky sein Schicksal. *„Die Fünfte Symphonie wurde geschrieben, zum Trotz jener schlimmen Angst, die den Alternden lähmen wollte mit ihrem Flüstern: Du bist ausgesungen, vertrocknet, von dir kommt nichts mehr. Und siehe da: Die Symphonie wurde groß und sie wurde gut. Sie hatte Schwermut und Glanz, und dazwischen eine ganz entrückte Leichtigkeit, und am Ende den stolzen und heftigen Überschwang dessen, der sich höchst tapfer gewehrt hat.“* (Klaus Mann: Symphonie pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman; S. 183). Die 5. Sinfonie nimmt den Hörer mit in emotionale Extremzustände. Es ist ein Wettstreit der Affekte und Leidenschaften, die am Ich zerren. Tschaikowsky hat mit ihr sein Seelenleben vertont.

1. Satz (Andante – Allegro con anima)

Die Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung. In den Klarinetten erklingt das Schicksalsmotiv. Tschaikowsky schreibt in die Noten seiner Partitur *„Introduction. Völlige Ergebung in das Schicksal oder, was dasselbe ist, in den unergründlichen Ratschluß der Vorsehung“*.

„Ich bin alleine – es sei denn, der Geheimnisvolle, Große, Weitentfernte und Strenge lauschte meiner Gedanken und dem Gemurmel meiner Lippen: Er, der vielleicht versteht, was uns unverständlich ist, der furchtbar ernst bleibt, wenn wir etwas lächerlich finden, und in dessen siebenfach verhülltem, ungeheurem Antlitz sich nichts rührt, wenn wir geschüttelt werden von der irdischen Trauer und wenn uns die Tränen stürzen aus den sterblichen Augen. Er aber hält still und wartet. Ich glaube daran, dass er eine bestimmte Absicht verfolgt mit allem, was Er uns antut und uns auferlegt. Ja, ich glaube an Ihn und an Seine schreckliche Gerechtigkeit. Ich weiß, Er ist der erhabene und ungerührte Zeuge meiner geringen Kämpfe und Niederlagen. Er lächelt nicht über uns und Er weint auch nicht über uns. Er ist gerecht und wartet. Er will die Wahrheit unseres Lebens durch furchtbare Strafen von uns erzwingen. [...] Wir aber müssen alle Strafen auf uns nehmen, um der Wahrheit unseres Lebens willen.“ (Klaus Mann: Symphonie pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman; S. 127, 128).

Dieses Schicksalsmotiv durchzieht die gesamte Sinfonie. Es taucht in allen folgenden Sätzen der Sinfonie wieder auf. Mit seiner 5. Sinfonie stellt sich Tschaikowsky seinem Schicksal, er kämpft mit ihm – oft verzweifelt, manchmal resignierend, immer leidenschaftlich – und verwandelt es in ergreifende, aufwühlende und wunderbare Musik.

Kaum sind die Schicksals-Klarinetten verklungen, folgt mit leise pochenden Streichern der Allegro-Teil des ersten Satzes. Tschaikowsky notiert zum von Klarinetten und Fagotten vorgetragenen Hauptthema „Murren, Zweifel, Klagen, Vorwürfe“. Die Musik spiegelt mit ihren Kontrasten die Rastlosigkeit wider, die Einsamkeit, die Selbstzweifel, die Zerrissenheit, die seelischen Extremzustände.

„Er kannte diese Anfälle, diesen würgenden, unsagbar heftigen Wunsch nach einer sofortigen, eiligen und gründlichen Ortsveränderung. Dieses zugleich lähmende und aufpeitschende Weh, das peiniger war als ein physischer Schmerz, konnte ihn überall packen, auch zu Hause – wenn es ein „zu Hause“ für ihn gab. Aber immer wieder bezog Peter Iljitsch seinen Hass und seinen Ekel in vollstem Ernst auf den Ort, wo er sich eben befand. Ich will nicht hier spazieren fahren, dachte er leidvoll, ich will gar nicht in dieser fremden und abscheulichen Stadt spazieren fahren. Wäre ich doch nicht hier! Dieses Glitzern der Sonne auf dem Schnee macht mich krank und rasend. Ich ertrage das nicht. Wäre ich doch woanders. Am besten nirgendwo – aber doch bitte nicht hier.“

(Klaus Mann: Symphonie pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman; S. 32).

Wie sehr Tschaikowsky von ständigen Selbstzweifeln geplagt war, wird auch am Beispiel seiner 5. Sinfonie deutlich, die bis heute zu seinen berühmtesten und erfolgreichsten Werken gehört. Obwohl die Sinfonie bereits bei ihrer Uraufführung in St. Petersburg vom Publikum begeistert aufgenommen wurde, schrieb Tschaikowsky nach einer Aufführung der Sinfonie in Moskau in einem Brief: *„Mit jedem Mal bin ich mehr und mehr überzeugt, dass meine [...] Symphonie ein missglücktes Werk ist [...]. Die Symphonie hat sich als zu bunt, massiv, unehrlich, ausgedehnt erwiesen, überhaupt als sehr unsympathisch. [...] Habe ich mich, wie man sagt, ausgeschrieben? Hat ‚le commencement de la fin‘ bereits begonnen?“* Diese negative Einschätzung zeugt vor allem von Tschaikowskys seelischer Verfassung. Gänzlich zerrissen und unstet schreibt er einige Monate später, nach einer weiteren Aufführung der Sin-

fonie in Hamburg, an seinen Bruder: „Das Angenehmste ist, dass die Symphonie aufgehört hat, mir hässlich zu erscheinen; ich habe sie wieder lieb gewonnen“.

2. Satz (Andante cantabile, con alcuna licenza)

Nach einer langsamen, dunklen und fast choralartigen Streicher-Einleitung erklingt im Horn das Hauptthema des 2. Satzes. Der Überlieferung nach soll Tschaikowsky dieser Hauptmelodie den folgenden französischen Text unterlegt haben: ‚Oh, que je t’aime, jusqu’à la fin de ma vie je t’aime, Qand tu ne pas, ne veux m’aime‘ [O, wie ich dich liebe, bis zum Ende meines Lebens liebe ich dich. Wenn du nicht, mich nicht lieben willst].

„Meine liebe Freundin, Sie fragen mich, ob ich die irdische Liebe kenne. Ja und nein. Stellt man diese Frage etwas anders, das heißt, fragt man, ob ich die Fülle des Glücks in der Liebe erlebt habe, so antworte ich: nein, nein, nein!!! Fragen sie mich jedoch, ob ich die Macht, die unerschöpfliche Kraft der Liebe kenne, so antworte ich: Ja, ja, ja!!! Unzählige Male habe ich mich bemüht, die Qualen und die Seligkeit der Liebe in meiner Musik zum Ausdruck zu bringen.“ (Brief an Nadeshda von Meck)

Sehnsucht, sinnliches Verlangen und Ekstase gehen in diesem Satz eine einzigartige, bezaubernd rauschhafte Verbindung ein. Und vielleicht ist das die Essenz dieses 2. Satzes überhaupt: die Offenbarung der Liebe. Im sich steigernden musikalischen Überschwang „con anima“ fühlt man stets auch eine heimliche Melancholie. Mit Fortschreiten des 2. Satzes spürt man zunehmend, dass diese Gefühlssteigerung „con desiderio e passione“ nicht gut gehen kann, gegen die Wand fahren muss. Man weiß instinktiv, dass das Schicksal als „erhabener und ungerührter Zeuge wartet“ – um zwei Mal im vollen Orchesterblech mit Macht und völliger Unmittelbarkeit über das sich in leidenschaftlicher Liebes-Erlösung wähennde Ich hereinzubrechen. In seinen Skizzen zum 2. Satz notiert Tschaikowsky die Worte „Trost“ und „Lichtstrahl“ – und etwas später „nein, es gibt keine Hoffnung“.

„Ich habe nie eine Frau geliebt, so wie Frauen geliebt sein wollen, damit sie Ernst machen und unser Leben verändern. Dort, wohin ich mein Gefühl verschwendete, bestand nicht die Gefahr, nicht die Hoffnung bindender Konsequenzen, das verschwendete Gefühl wurde dort mit Unverständnis oder mit kühler Freundschaft oder mit kalter Berechnung, im besten Fall mit einer flüchtigen Zärtlichkeit aufgenommen. Ach, wie oft

musste ich mein sinnlos sich verströmendes Gefühl verstecken, so unangebracht und unverständlich wäre es für die gewesen, die mit ihm zu beschenken und reich zu machen, ich gierig war. [...] Ich wurde zur komischen Figur, vielleicht selbst zur abstoßenden: das alles um des Gefühls willen, das ich verschwenden musste. „Ô toi que j'eusse aimé! Du wärest es gewesen, dich hätte ich ausgesucht, wenn – ja: wenn... Und hinter diesem ‚wenn‘ geht ein Abgrund auf“. (Klaus Mann: Symphonie pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman; S. 125 und 126).

3. Satz (Valse. Allegro moderato)

Der 3. Satz, ein zarter, salonartiger Walzer lässt den Gedanken an das Schicksal, an die Rastlosigkeit und Verzweiflung des ersten Satzes und an die leidenschaftlichen Gefühlsregungen des zweiten Satzes beinahe vergessen. Tschaikowsky komponiert mit dem dritten Satz gewissermaßen gegen die Finsternis an. Tschaikowsky hörte zu seinen Lebzeiten die Musik von Johann Strauß, dem berühmten Wiener Walzerkönig. Diese Musik beeindruckte ihn so nachhaltig, dass er einer der bedeutendsten Walzerkomponisten des neunzehnten Jahrhunderts wurde. Das belegen nicht nur seine weltberühmten Ballettmusiken (Dornröschen, Schwanensee oder Nussknacker), sondern auch seine Sinfonien und Orchestersuiten, die - bis dahin gänzlich untypisch - nicht selten einen Walzer enthalten – so auch im 3. Satz der 5. Sinfonie.

„Der alte Peter lachte still vor sich hin. Ja, es ist wunderbar, sagte er schließlich. Ich habe meine gefällige Seite. Nicht wahr, so eine Melodie schmeichelt sich gar angenehm ins Ohr? Ich weiß, ich weiß – das klingt hübsch, das vergißt man auch nicht so schnell, man summt es noch auf dem Nachhauseweg [...]. Nicht umsonst hat der große Johann Strauß, der Walzerkönig, mich sozusagen entdeckt und zuerst vor die Öffentlichkeit gebracht, sagte Peter Iljitsch, dessen Gesicht sich bei der Erinnerung an den Wiener Meister freundlich verklärte. Das hatte schon was zu bedeuten, fügte er schmunzelnd hinzu.“ (Klaus Mann: Symphonie pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman; S. 293, 294).

Aber selbst dieser schwerelose, duftige Walzer lebt von einer latenten Tristesse. Fast ein wenig grotesk erscheint am Schluss des 3. Satzes auch das Schicksalsmotiv zum Tanz - leise zwar und etwas verbogen im Walzertakt - aber ebenso

unerbittlich. „Aber natürlich sind diese kleinen Scherze nicht das, was ich jetzt eigentlich machen sollte, sagte Peter Iljitsch endlich, wie als Abschluß einer langen Überlegung. Du kannst mir glauben, mir ist nach ganz anderem zumute.“ (Klaus Mann: Symphonie pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman; S. 294)

4. Satz (Finale. Andante maestoso – Allegro vivace – Meno mosso)

Der 4. Satz beginnt im vollen Streicherapparat unvermittelt mit dem Schicksalsmotiv – jetzt aber majestätisch und nicht mehr in Moll, sondern in klarem E-Dur. Es wird im Laufe dieses 4. Satzes immer mächtiger und gipfelt in einer gewaltigen Apotheose im dreifachen forte des gesamten Orchesters. Tschaikowsky hat hier in den Noten als Aufführungshinweis vermerkt: „*marziale, energico, con tutta forza, marcatisimo*“.

„Es sollte die Symphonie des großen Widerstandes werden; in der ein fast zorniger Enthusiasmus die Klage besiegt; die Symphonie des Aufbegehrens, dessen männliche Entschlossenheit mächtiger ist als die Schwermut.“ (Klaus Mann: Symphonie pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman; S. 182)

Diese gewaltige Kraftanstrengung zum Ende der Sinfonie, dieser brachiale Triumphmarsch, diese Kulmination musikalischen Lärms, lässt letztlich die Frage offen, ob am Ende der Sieg des Individuums über das Schicksal oder aber der Sieg des Schicksals über das Individuum steht.

„...siehst du, mein lieber Freund, ich bestehe aus Widersprüchen, und ich habe ein sehr reifes Alter erreicht, ohne mich auf etwas Positives zu verlassen [...]. Ohne Musik wäre ich zweifellos verrückt geworden. Musik ist in der Tat das schönste aller Geschenke des Himmels an die Menschheit, die in der Dunkelheit umherirrt. Allein sie beruhigt, erleuchtet und besänftigt unsere Seelen. Sie ist nicht der Strohalm, an den sich der Ertrinkende klammert, sondern ein wahrer Freund, Zufluchtsort und Tröster, für den es sich zu leben lohnt.“ (Peter Iljitsch Tschaikowsky)

Alexandre Dubach, Violine



Nach zwei Jahren Unterricht bei Elisabeth Schöni in Thun gewann der Schweizer Geiger Alexandre Dubach mit 9 Jahren den 1. Preis am Concours National der EXPO 1964 in Lausanne, am Klavier begleitet von seiner Schwester Daniela. Als Schüler von Ulrich Lehmann, Nathan Milstein und Yehudi Menuhin debütierte er 15-jährig in Mendelssohns Violinkonzert mit dem Tonhalleorchester Zürich, wo er später auch als Konzertmeister wirkte.

Er nahm mit Erfolg an internationalen Wettbewerben teil, u.a. in Senigallia, Wien, Neapel, Gernsbach, Freiburg und Vercelli. Er gewann dabei mehrere 1. Preise wie den begehrten "Premio Lipizer" in Glorizia (Italien). Im Jahr 2000 hat ihm die Stadt Thun ihren Kulturpreis verliehen. 2015 erhielt er den Kulturpreis des Berner Oberlandes. Seine CD-Einspielung der 6 Violinkonzerte von Nicolò Paganini mit dem Orchestre Philharmonique de Monte Carlo findet auch in der Fachliteratur große Anerkennung (u.a. im Atlantis-Buch "Große Geiger unserer Zeit" von J. Hartnack). Nebst eigenen Kadenzen schreibt Alexandre Dubach Arrangements für Solovioline. Er hat u.a. in Castel del Monte, an den internationalen Meisterkursen Zürich sowie in Sion, Matera und Messina unterrichtet und ist auch im Osten ein gefragter Lehrer. Seine Tourneen führten ihn nach Rumänien, China, in den Kosovo, nach Italien, Deutschland, Frankreich, Polen, Bulgarien, England, Ungarn und Russland. Alexandre Dubach und das Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen waren bereits 2018 mit Paganinis 2. Violinkonzert zu hören.

Das Sinfonieorchester Freiburg/Tübingen

Das Sinfonieorchester Freiburg/Tübingen ist eine für alle offene Einrichtung der Neuapostolischen Kirche im Kirchenbezirk Freiburg/Tübingen. Mit diesem Orchester soll engagierten und versierten Laienmusikern die Möglichkeit zu qualitativ hochwertiger Orchesterarbeit angeboten werden. Einmal pro Jahr wird in einem Orchesterprojekt anspruchsvolle Orchesterliteratur erarbeitet. Diese wird zum Abschluss in mehreren öffentlichen Konzerten einem breiten Publikum präsentiert. Neben der musikalischen Arbeit steht die Freude am gemeinsamen Musizieren im Vordergrund. Das Orchester erfüllt zudem auch repräsentative Zwecke.



Unter anderem Namen und in anderer Zusammensetzung gibt es das Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche bereits seit mehr als 30 Jahren. Besonders seit Mitte der Neunziger Jahre entwickelte sein damaliger Leiter, Rolf Fauser, das Orchester konsequent zu einem Klangkörper mit sinfonischer Besetzung weiter. Neben Auftritten im Großraum Tübingen und Balingen führten das Orchester einige Konzertreisen auch nach Frankreich. Immer wieder konnten Musiker renommierter Orchester wie dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, dem Staatsorchester Stuttgart, der Württembergischen Philharmonie Reutlingen oder den Heidelberger Sinfonikern als Solisten gewonnen werden. Auch schrieb der Komponist Volkmar Fritsche einige Werke speziell für das Orchester. Anfang 2014 übernahm Roland Wintzen die Leitung des Orchesters.



Neapostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R.
Kirchenbezirk Freiburg/Tübingen
www.nak.sued.de

Sinfonieorchester der Neapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen
www.orchester-tuebingen.de